

LIV MORUS

WISSEN.
MACHT.
ANGST.



Kriminalroman

Unterwegs

Sasha zog ihren Trolley durch den Gang des Großraumwagens hinter sich her. Über der Schulter hing die Reisetasche mit dem Notebook und schlug ab und zu gegen die Sitzlehnen, an denen sie vorbeiging. Sasha suchte einen Platz an einem der kleinen Tische, auf dem sie ihre Unterlagen ausbreiten konnte. In jedem Wagen gab es nur vier dieser Sitzgruppen und sie waren schnell belegt. Sasha hatte bereits drei Waggons durchquert.

An einem der nächsten Tische waren noch zwei Sitze frei. Gegenüber saß ein Paar in mittleren Jahren, beide in beigefarbener Reisekleidung, die eher bequem und praktisch aussah als modisch. Sie strickte, er las Zeitung; sie unterhielten sich nicht. Sasha verstaute ihren Trolley im Gepäckfach in der Mitte des Wagens. Sie warf einen Blick zu den nächsten Sitzgruppen mit Tisch. Die auf der linken Seite war belegt, auf der rechten Seite saß ein Skinhead, soweit Sasha das von hinten erkennen konnte. Dann lieber das beige Ehepaar. Sie ging zurück zu den beiden.

»Ist hier frei?«

Die Frau sah von ihrem Strickzeug auf und nickte, hinter der Zeitung erklang nur ein undeutliches Brummen. Der Blick der Frau verfinsterte sich, als sie Sasha von oben bis unten musterte: die Piercings in ihrem Ohr, das knallrote

Top mit dem Glitzermuster, die schwarz lackierten Nägel und den kurzen Strandrock. Als sie bei den Flipflops angekommen war, sah sie zu ihrem Mann hinüber, der jedoch hinter seiner Zeitung keine Notiz von Sasha zu nehmen schien. Sasha grinste in sich hinein. Wenn sie schon nicht im Büro arbeiten musste, konnte sie anziehen, was sie wollte. Hey, es war Sommer ...

Sasha stellte die Reisetasche ab und nahm am Fenster Platz. Sie zog ihr Notebook aus der Tasche, klappte es auf und gab sich beschäftigt. Sie wollte nicht in ein Gespräch verwickelt werden, denn sie hatte vor, auf der Zugfahrt so viel von dem ersten Manuskript zu schaffen wie möglich. Ihr Chef hatte ihr zwei zusätzliche Texte aufgedrückt.

Sasha wusste, dass er mit ihrem Ex-Freund, dem Anwalt, dessen Namen sie schleunigst aus ihrem Gedächtnis tilgen wollte, befreundet war. Vermutlich hatte sich der Idiot bei ihrem Chef über Sasha beschwert, nachdem sie sich von ihm getrennt hatte, und der hatte nichts Besseres zu tun gehabt, als sie mit Mehrarbeit zu »bestrafen«. Sasha fand es primitiv, wie sich ihr Chef für die Rache ihres Ex-Freunds instrumentalisieren ließ, aber sie hatte sich nichts anmerken lassen. Die Genugtuung sollte der Anwalt nicht haben, dass er von ihrem Chef erfuhr, dass sie sich über die Extraarbeit beklagte. Die Manuskripte hörten sich interessant an. Und sie verhalfen Sasha zu einer guten Verhandlungsposition, als sie ihrem Chef

erklärte, dass sie sie zusätzlich bearbeiten konnte, während sie ihre Schwester in München besuchte. Ihm war es egal, wo sie arbeitete. Hauptsache er erhielt nach den vereinbarten drei Wochen alle fünf fertig bearbeiteten Manuskripte. In der Qualität, die er von Sasha gewohnt war.

Das zu schaffen sollte möglich sein. Sashas Schwester Elisa konnte noch keinen Urlaub nehmen. Wenn sie tagsüber in ihrer Redaktion war, hatte Sasha mehr als genug Zeit, an den Texten zu arbeiten. Und abends würde sie mit Elisa einen draufmachen – wie früher. Falls sie dann mal länger ausschlafen wollte, wäre es nicht schlecht, jetzt schon einen Teil der Arbeit erledigt zu haben. Das erste Manuskript war eine Liebesgeschichte von einer Autorin, die Sasha bereits über einige Bücher hinweg begleitet hatte. Der Text war mitreißend geschrieben und las sich flüssig, allerdings stand die gute Frau mit der Rechtschreibung auf Kriegsfuß. Sasha hatte wenig Anmerkungen zu ihrem Stil und zum Plot, dafür musste sie umso mehr Komma- und Rechtschreibfehler korrigieren. Warum konnte die Autorin nicht endlich die automatische Rechtschreibprüfung ihres Schreibprogramms aktivieren, was Sasha ihr schon seit geraumer Zeit nahelegte?

Nachdem sie das erste Kapitel durchgearbeitet hatte, sah Sasha für einen Moment aus dem Fenster. Der Zug hatte Hamburg längst hinter sich gelassen und raste über das flache Land Richtung Lüneburg. Sasha war neugierig auf

Elisas neues Zuhause. Ob es von dort weit war bis in die Berge? Einmal waren Elisa und Sasha in den Semesterferien nach Österreich zum Wandern gereist. Doch von da hatte es sie schnell nach Italien ans Meer gezogen und Sasha konnte sich kaum an die wenigen Touren erinnern, die sie in den Bergen gegangen waren.

Noch neugieriger als auf Elisas neues Zuhause war Sasha auf Henri, den Sohn von Elisas Vermieterin. Elisa schien sich in ihn verliebt zu haben, doch er hatte nach dem ersten Kuss einen Rückzieher gemacht. Als Kriminalhauptkommissar war ihm eine Beziehung mit der Stadtreporterin der *Morgenzeitung*, die über sämtliche Kriminalfälle berichtete, zu kompliziert. Nach dem, was Elisa mit Carsten erlebt hatte, wünschte Sasha ihrer Schwester alles andere als eine komplizierte Beziehung, aber Elisa schien die Hoffnung noch nicht aufgegeben zu haben ...

»Pass doch auf!«, fuhr die Frau gegenüber plötzlich ihren Mann an. Er musste sie beim Umblättern seiner Zeitung angestoßen haben. »Jetzt habe ich eine Masche verloren!«

Sie stocherte mit ihren Stricknadeln in der Wolle herum, während der Mann ungerührt weiterlas. Sie atmete laut pfeifend aus, als es ihr gelang, die Masche zu retten.

»Was quetschst du dich auch da in die Ecke?«, zischte der Mann.

»Ich saß zuerst auf dieser Seite! *Du* hast dich dazugequetscht. Und dann hast du deine Zeitung ausgebreitet.«

»Na und?« Er war sich keiner Schuld bewusst und Sasha ahnte, dass die Frau keine Entschuldigung von ihm hören würde. *Wie der Anwalt*, dachte sie. Der hatte sich auch nie für etwas entschuldigt.

Sasha lehnte sich bequem im Sitz zurück. Die Landschaft draußen flog vorbei, die Häuser und Autos in der Ferne sahen aus wie Spielzeug.

Gut dass ich die Beziehung mit ihm beendet habe, dachte Sasha. *Ich wäre wirklich bereit gewesen, mich auf eine Art Familienleben mit ihm und seiner Tochter einzulassen.*

Zum Glück hatte sie rechtzeitig erkannt, dass nicht die kleine Tochter das Problem war, sondern der Typ selbst. Er war nicht aufrichtig gegenüber Sasha gewesen und er hatte versucht, sie herumzukommandieren. Mit seinem dominanten Gehabe war er bei ihr an der falschen Adresse. Sasha brauchte ihre Freiheit. Und wenn ein Mann das nicht verstand, hatte die Sache keine Zukunft ...

Sasha band ihre langen dunklen Haare im Nacken zu einem Knoten zusammen und beugte sich von Neuem über ihre Arbeit. Für eine Weile war es still, dann sah der Mann plötzlich demonstrativ auf seine Armbanduhr und sagte zu seiner Frau: »Du solltest jetzt wirklich bei Fabian anrufen und ihn wecken!«

»Aber er hat doch Ferien!«

»Fängst du schon wieder an, ihn in Schutz zu nehmen! Wir haben ausgemacht, dass er täglich lernt. Und dieses Lernprogramm macht nur Sinn, wenn man es auch konsequent durchzieht!«

»Aber gestern hat er ...«, begann sie, konnte jedoch nicht aussprechen, denn ihr Mann unterbrach sie in harschem Ton. Sasha verdrehte innerlich die Augen.

Ein schweigsames Ehepaar, das sie nicht beim Arbeiten stören würde, genau!

»Nur weil er einmal etwas mehr gemacht hat, als er muss, heißt das nicht, dass man am nächsten Tag sofort alles schleifen lassen kann.« Er sah seine Frau vorwurfsvoll an.

»Nein, natürlich nicht«, sagte sie leise und wich seinem Blick aus. »Aber er kann doch mal ein Stündchen länger ausschlafen ...«

»Wir wissen ja, wie das dann weitergeht! Länger Ausschlafen, stundenlanges Zocken am Computer, Abhängen mit seinen nichtsnutzigen Freunden. Du glaubst ja wohl nicht, dass er auch nur einen Finger rührt, wenn wir den ganzen Tag weg sind und nicht immer mal wieder einen Kontrollanruf machen!«

»Aber er hat versprochen ...«, wandte die Frau ein.

»Der Junge verspricht dir alles, was du hören willst. Und dann macht er es nicht, weil er weiß, dass du nicht konsequent genug bist, um es einzufordern.«

»Das stimmt nicht! Gestern hat er sämtliche Aufgaben gerechnet, die du ihm gegeben hast, und als ich sie mit den Lösungen nachgeprüft habe, war fast alles richtig. Er gibt sich wirklich Mühe!«

Sie versuchte, ihren Sohn in Schutz zu nehmen, aber der Mann polterte darauf erst recht los.

»Weil er weiß, dass er dich damit weich kriegt. Wenn du siehst, dass er einen Tag lang was gemacht hat, dann gibst du dich schon zufrieden. Du bist viel zu nachgiebig mit ihm. Deshalb kann er dir überhaupt so auf der Nase herumtanzen! Der macht, was er will, weil *du* dich nicht durchsetzt!«

Die Worte des Mannes knallten wie Pistolenschüsse, bei jedem sackte die Frau mehr in sich zusammen. Sasha konnte sehen, dass sie Tränen in den Augen hatte, doch sie wagte nicht noch mal aufzumucken. Als der Mann ihr die Handtasche, die auf dem Tisch lag, ohne Rücksicht auf ihr Strickzeug in den Schoß warf, zuckte sie vor Schreck zusammen, kam aber seiner Aufforderung nach, ihr Handy hervorzuholen.

»Du rufst jetzt an und weckst ihn. Und sollte er Fisimantent machen, sage *ich* ihm ordentlich die Meinung!«, kündigte er lautstark an.

Das konnte ja heiter werden!

Wenn Sasha mit ihrem Manuskript weiterkommen wollte, musste sie sich einen anderen Platz suchen. Sie raffte ihre Sachen zusammen und stand auf. Die Frau sah sie mit entschuldigendem Gesichtsausdruck an, der Mann schien sie zum ersten Mal überhaupt wahrzunehmen, ohne zu verstehen, dass sie wegen ihrer lauten Auseinandersetzung die Flucht ergriff.

Sasha klemmte sich die Tasche, das Notebook und ihre Unterlagen unter den Arm. Schon von der Gepäckaufbewahrung aus konnte sie sehen, dass der Skinhead immer noch allein an seinem Tisch saß. Dann doch lieber er als das streitende Ehepaar.

»Ist hier frei?«

Sie hatte einen rebellischen Halbstarken erwartet und stutzte, als sie nun ein Mann anschaute, der eindeutig älter war als sie selbst. Nicht viel älter, obwohl ... sein Alter war schwer zu schätzen. Er wirkte ausgemergelt. Der kahle Kopf mit der Haut, die sich über seinen Wangenknochen spannte, sah aus wie ein Totenschädel, doch der Blick aus seinen blauen Augen leuchtete lebendig.

»Klar!«

Sasha stellte ihre Reisetasche auf einem der Plätze gegenüber ab und setzte sich auf den anderen. Der Mann musterte sie unverhohlen, als sie ihr Notebook aufklappte, doch dann wandte er den Blick wieder zum Fenster. Er

saß nur da und sah hinaus. Auf seinen Lippen lag ein leichtes Lächeln.

Hier konnte Sasha in Ruhe arbeiten. Die Stimmen des Ehepaars verstummten nach einer Weile, die Leute am Tisch auf der anderen Seite des Ganges waren in Bücher oder das, was sie über ihre Kopfhörer vernahmen, versunken. Sasha fügte ihre Bemerkungen direkt in die Textdatei ein. Ab und zu machte sie sich Notizen auf ihrem Block, um bestimmte Textstellen später leichter wiederfinden zu können.

»Kaffee?« Ein Kellner balancierte ein Tablett durch den Zug und machte schon von weitem auf sich aufmerksam.

»Einen Kaffee, bitte!«, sagten Sasha und der Mann gegenüber gleichzeitig, als der Kellner neben ihrem Tisch angekommen war. Er nickte.

»Milch? Zucker?«, fragte er.

»Schwarz«, antworteten sie wie aus einem Mund.

Der Kellner lachte und reichte jedem einen qualmenden Becher Kaffee.

»Sie sind ja lustig! Zwei Menschen, ein Gedanke, was? Macht jeweils drei Euro.«

Sie bezahlten, der Kellner ging weiter und man konnte gleich darauf hören, wie der streitlustige Mann in der anderen Hälfte des Wagens anfang, mit ihm über den Kaffeepreis zu diskutieren.

»Jetzt war es gerade so angenehm still«, meinte Sashas Gegenüber, »und schon geht es wieder los.«

»Haben Sie den Streit vorhin bis hierher gehört?«

Er lachte.

»Jedes Wort.«

Sasha lauschte. Tatsächlich konnte man das Gezeter des Mannes bis zu ihnen hören.

»Schade. Ich dachte, hier wäre ich weit genug entfernt ...«

»Hoffen wir, dass der Kellner bald weitergeht, sonst mische ich mich noch ein! Das ist ja nicht auszuhalten. Dem Typ muss dringend jemand die Meinung sagen, wenn es seine Frau schon nicht tut!«

Sasha musterte ihn, er war eher schwächling und sah nicht gerade wie ein Schläger aus.

»Seien Sie vorsichtig, der Mann ist ein Choleriker.«

Er fuhr mit der Hand über seinen kahlrasierten Kopf und lachte kokett.

»Denken Sie nicht, dass ich mit meiner aktuellen Frisur ausreichend furchteinflößend bin?«

Über den Kaffeebecher musterte Sasha ihn. »Haben Sie die Haare abrasiert, um den Leuten Angst einzujagen?«

»Nein. Ich war krank. Mir sind die Haare ausgefallen. Jetzt kommen sie zwar wieder nach, aber noch so unregelmäßig, dass ich die Flusen abrasiere, bis sie dichter wachsen.«

Von wegen Skinhead! Bis auf den kahlen Kopf sah er in seiner Jeans und seinem weißen T-Shirt kein bisschen wie ein Skinhead aus.

»Es tut mir leid ... ich wollte Sie nicht ...«

Er zuckte gleichmütig mit den Achseln.

»Das konnten Sie ja nicht wissen.«

»Und jetzt sind Sie wieder ganz gesund?«

Sein Mund verzog sich zu dem sanften Lächeln, mit dem er vorher aus dem Fenster gesehen hatte.

»Ja! Mein Arzt hat mir erlaubt, auf Reisen zu gehen.«

»Das muss ein gutes Gefühl sein, wenn man lange krank war.«

»Das ist es!«, bestätigte er. »Ich fühle mich wie ein Vogel, der eingesperrt war und nun wieder fliegen darf.«

Was für ein schönes Bild! Sasha sah einen Adler vor sich, der mit majestätischem Flügelschwung hoch am Himmel kreiste und mit genauso wachem und aufmerksamem Blick wie der Mann hinunter auf die Erde blickte. Sie lächelte ihm zu. Er deutete auf ihr Notebook.

»Sind Sie geschäftlich unterwegs?«, fragte er.

»Halb, halb. Ich besuche meine Schwester in München. Tagsüber werden wir beide arbeiten, abends haben wir dann Zeit füreinander.«

»Darf ich fragen, was Sie machen?«

»Ich bin Lektorin bei einem Verlag.«

»Tatsächlich?« Seine fragend hochgezogenen Augenbrauen verrieten, dass er sie in ihrem Strandoutfit auch falsch eingeschätzt hatte. »Welche Art von Büchern lekturieren Sie?«

»Deutschsprachige Romane. Meistens Liebesromane. Mein Chef reißt sich alle Krimi- und Thrillermanuskripte unter den Nagel.«

»Ist das okay für Sie?«

»Eigentlich schon. Ich bin eine hoffnungslose Romantikerin. Aber es müssen niveauvolle Liebesgeschichten sein!« Sasha trank einen Schluck Kaffee und klopfte mit den Fingerknöcheln auf ihre Unterlagen. »So wie diese.«

»Verstehe.« Er führte den Kaffeebecher zum Mund, doch dann grinste er plötzlich. »Deshalb haben Sie also den Platz gewechselt. Es tut Ihnen in Ihrer Romantikerseele weh, wenn Sie ein Paar so miteinander reden hören wie die beiden vorhin, ist es nicht so?«

»Absolut.« Sasha nickte zustimmend, wobei der Kaffee in ihrem Becher gefährlich hochschwappete. »Wahrscheinlich habe ich besonders allergisch darauf reagiert, weil ich selbst kurz davor war, in eine solche Beziehung hineinzuschlittern.«

»Sie?!? Sie kann ich mir gar nicht in so einem Streitgespräch vorstellen.«

»Nein?«

Was wusste er schon über sie?

»Sie wirken wie eine Frau, die sich nicht so leicht unterbuttern lässt. Die sich als eigene Persönlichkeit definiert, nicht als Anhängsel eines Mannes.«

Sasha sah ihn erstaunt an. War das so?

»Woraus schließen Sie das?«

Er zuckte mit den Schultern und musterte sie aufmerksam.

»Ist nur so ein Gefühl. Stimmt es nicht? Offensichtlich haben Sie die Notbremse gezogen, bevor Sie in Ihrer Beziehung untergegangen sind ...«

»Das ist richtig. Ich wollte nicht so mit mir umspringen lassen wie die Frau ... Vielleicht fehlt mir aber auch nur der Glaube an eine dauerhafte Beziehung.«

Sasha nahm einen weiteren Schluck Kaffee und sah für einen Moment nachdenklich aus dem Fenster.

»Die Liebesgeschichten, die ich bearbeite, enden immer beim Happy End, keiner fragt danach, wie es ein paar Monate später aussieht.« Sie umfasste den Kaffeebecher mit beiden Händen. »Im wirklichen Leben kenne ich kaum ein Paar, bei dem zwei, drei Jahre nach dem Happy End noch alles so wunderbar wie am ersten Tag ist.«

»Das ist doch ganz normal! Keiner schwebt dauerhaft auf Wolke sieben. Und dann zeigt sich, ob es passt. Manchmal sind es die Umstände, die eine Beziehung verändern, manchmal sind es die Personen, die sich verändern.«

»Bei meinem Ex hatte ich das Gefühl, dass ich ihm prinzipiell gefalle ... also mein Aussehen ... dass mein Verhalten aber noch korrigiert und seiner Vorstellung von einer Freundin angepasst werden musste.«

Er lachte. »Dann war es gut, sich zu trennen! Wie lange hat Ihre Beziehung gedauert?«

»Nur ein paar Wochen. Dann ist mir klargeworden, dass wir nicht zusammen passen.«

»Wenn die rosaroten Wolken sich schon nach ein paar Wochen verziehen, war es sowieso aussichtslos.« Er pustete auf den heißen Kaffee, bevor er trank. »Ich finde, es ist schwer genug, eine Beziehung zu pflegen, wenn man den Partner wertschätzt, so wie er ist. Im Alltag gerät man häufig in ein gefährliches Fahrwasser aus Gewohnheiten und äußeren Zwängen durch den Job und anderweitige Verpflichtungen. Man muss aufpassen, dass man darin nicht untergeht, dass man sich und den anderen nicht aus den Augen verliert.«

»Erst recht, wenn es nicht nur um ein Paar, sondern um eine Familie geht! Mein Ex hatte eine kleine Tochter aus einer früheren Beziehung. Sie war wirklich süß. Aber mir ist durch sie klargeworden, dass man für eine Familie die eigene Freiheit eigentlich komplett aufgibt. Man kann nicht mehr einfach mal weggehen oder nur das tun, worauf man gerade Lust hat, wenn man sich um ein Kind kümmern muss.«

»In einer partnerschaftlichen Beziehung sollte das nicht bedeuten, dass einer der beiden Partner sich komplett verbiegt wie bei den beiden.« Er deutete nach hinten zu dem Ehepaar, das sich so laut über die Erziehung ihres Sohnes gestritten hatte. »Selbstverleugnung kann auf Dauer nicht gut gehen. Das sieht man ja an den beiden.«

Sasha runzelte die Stirn.

»Aber was ist die Lösung? Immer wieder Kompromisse eingehen? Kann *das* auf Dauer gut gehen? Ich finde, dass Kompromisse das Leben verwässern. Dass sie einen wegführen von dem, was und wer man eigentlich ist.«

Er überlegte einen Moment lang, bevor er antwortete.

»Zu viele Kompromisse an der falschen Stelle zerstören sicher das Fundament jeder Beziehung. Aber ohne geht es auch nicht. Wir sind unterschiedliche Individuen. Keiner von uns ist perfekt und wenn wir in einer Beziehung leben, müssen wir immer wieder aufeinander zugehen und das gemeinsame Miteinander ausbalancieren.«

»Also haben Sie den heiligen Gral der Liebe gefunden?«

»Das dachte ich.« Ein Schatten glitt über sein Gesicht. »Ich hatte eine Partnerin gefunden, mit der ich drei Jahre lang eine tolle Beziehung geführt habe.«

»Aber ...? Was ist passiert?«

»Als ich krank wurde, hat sie mich verlassen. Sie hat das alles zu sehr belastet.«

»Das tut mir leid.«

Er zuckte mit den Achseln.

»In so einer Situation merkt man, wie groß die Liebe wirklich ist. Wenn Taten gefragt sind statt wohlklingender Worte und kitschiger Romantik.«

»Also sind Sie kein großer Romantiker?«

Er lachte.

»Nein, sehr zum Leidwesen meiner Ex-Freundin. Ich mache mir nichts aus Sonnenuntergängen, Kerzenlicht und all diesem Zeug. Als Fotograf bevorzuge ich Situationen mit klaren Lichtverhältnissen.«

»Sie sind Fotograf?«

»Genau genommen bin ich Fotojournalist.« Er reichte ihr über den Tisch hinweg die Hand. »Ich heiße Eric.«

»Ich bin Sasha.«

»Schön, dich kennenzulernen.« Er ging kommentarlos zum Du über, als hielte er das förmliche Sie nicht mehr für passend. Nicht, nachdem ihr Gespräch bereits nach wenigen Minuten so intensiv geworden war.

Warum war es leichter, mit einem Fremden über das zu reden, was sie in ihrem Innersten bewegte, als mit Freunden, die sie schon seit Jahren kannte?

»Obwohl sie dich verlassen hat«, nahm Sasha den Faden ihrer Unterhaltung wieder auf, »hörst du dich so an, als ob du immer noch an die Liebe glaubst. Wenn auch ohne romantischen Schnickschnack«, setzte sie lachend hinzu.

»Ohne den romantischen Schnickschnack hat man einen viel klareren Blick, glaub mir!«, beteuerte Eric. »Doch ... ja ... ich glaube immer noch an die Liebe. Wenn ich auch zugeben muss, dass ich kein Paar kenne, dass das Geheimnis der perfekten Beziehung gelöst hat und dessen Liebe selbst nach längerer Zeit im Alltag noch so stark ist wie am ersten Tag.«

»Die perfekte Beziehung gibt es vermutlich gar nicht ...«, meinte Sasha. »... obwohl ...«

»Obwohl was?«

»Mir fällt doch ein Beispiel ein.«

»Ach ja?« Eric sah Sasha gespannt an.

»Meine Eltern! Sie sind seit fast vierzig Jahren verheiratet und sie wirken verliebt wie am ersten Tag.«

»Wie haben sie das geschafft?«

»Sie haben sich gemeinsam ihren Lebenstraum verwirklicht und führen zusammen ein Hotel. Sie haben vier Kinder großgezogen, immer viel gearbeitet und doch begegnen sie sich selbst bei größtem Stress liebevoll wie vor vielen Jahren.«

»Vermutlich haben sie sich im Alltag nicht aus den Augen verloren. Wenn man rund um die Uhr – also auch bei der Arbeit – zusammen ist, ist das vielleicht einfacher.«

Sasha überlegte.

»Als Kind wusste ich, dass sie mich lieben. Aber nicht

so sehr wie sie einander lieben. Der andere stand immer an erster Stelle, erst dann kamen wir Kinder ...«

Eric musterte Sasha nachdenklich.

»Vielleicht ist es angesichts des Beispiels, das dir deine Eltern vorgelebt haben, erst recht schwer, sich auf eine Beziehung einzulassen. Weil du immer vergleichst? Und weil es schwer ist, sich eine Partnerschaft aufzubauen, wie sie deine Eltern haben?«

Erstaunt sah Sasha Eric an. Dafür dass er sie erst so kurz kannte, blickte er erstaunlich tief. Sie ließ sich durch den Kopf gehen, was er gesagt hatte und erkannte, dass sein Gedankengang nicht verkehrt war. Bis jetzt hatte sie keine einzige Beziehung geführt, die nur annähernd an das Glück ihrer Eltern herangekommen wäre.

»Möglich«, sagte sie und tastete sich in ihren Gedanken weiter. »Manchmal glaube ich, dass es an mir liegt. Wie soll ich jemand anderen finden, wenn ich mich selbst noch nicht gefunden habe? Wenn ich gar nicht weiß, was ich will? Karriere? ... Beziehung? Oder doch eine Familie? Mit ganz vielen Kindern wie bei uns zu Hause?«

»Muss das eine denn das andere ausschließen? Als Lektorin scheinst du einigermaßen flexibel arbeiten zu können. Du kannst dich glücklich schätzen, einen Beruf zu haben, den du liebst. Alles andere wird sich schon finden!«

Sasha sah Eric zweifelnd an.

»Früher war mein Leben ein einziges großes Abenteuer. Seit es in geregelten beruflichen Bahnen verläuft, erscheint es mir so viel kleiner: meine Pläne, meine Träume, meine Erwartungen. Ich selbst!«

Eric nickte.

»Das kommt mir bekannt vor. Man gibt sich oft mit viel zu wenig zufrieden. Das Bedürfnis nach Sicherheit hat das nach Abenteuer und gelebtem Leben abgelöst, nicht wahr?«

»Mag sein«, gab Sasha zu.

»Aber ist es nicht eine trügerische Sicherheit, wenn man sich gleichzeitig ohnmächtig fühlt? Nur noch wie ein kleines Rädchen im Weltgetriebe? Unfähig, sein Leben selbst zu gestalten?« Eric strich mit beiden Händen über seinen kahl rasierten Kopf. »Als ich krank war, habe ich viel über mein Leben nachgedacht. Ich habe mich gefragt, ob ich wirklich das Beste daraus gemacht habe. Ob ich nicht zu viele Träume zu früh aufgegeben habe.«

»Und? Hast du?«

»Nicht zu viele. Aber ein paar wichtige. Den ganz großen.«

»Was ist dein großer Traum?«

»Einmal um die Welt zu reisen. Keine fest geplante Tour, sondern spontan von heute auf morgen zu entscheiden, wie es weitergeht. Nicht nur oberflächliche Eindrücke sammeln wie ein Tourist, sondern mit den Men-

schen auf Tuchfühlung gehen. Land und Leute wirklich kennenlernen. Als Fotojournalist habe ich schon viel von der Welt gesehen, aber ich war immer im Auftrag unterwegs, hatte meistens Zeitdruck. Mein Traum ist es, auch mal bleiben zu können, wenn es mir wo gefällt.« Er strich beinahe zärtlich über den abgenutzten Fotorucksack, der auf dem Platz neben ihm lag.

»Das hört sich fantastisch an! Wann startest du zu deiner Weltreise?«

Er grinste.

»Heute!«

»Heute?!?«

»Von München fahre ich weiter nach Triest. Dort gehe ich morgen an Bord eines Containerschiffes.« Seine Augen strahlten wie das weite Meer. »Der Arzt hat endlich sein Okay gegeben und *GEO* sponsert die Reise im Gegenzug für regelmäßige Reportagen von den verschiedenen Orten. Natürlich bezahlen sie mir keine Kabine auf einem Luxusdampfer, aber ich will schließlich auch etwas erleben.«

»Hast du eine Reiseroute?«

»Nur grob. Die Kabine auf dem Containerschiff ist bis zum Suezkanal gebucht. Ansonsten habe ich eine Liste von Studienfreunden meines Arztes, die ich unterwegs aufsuchen kann, um meine Werte überprüfen zu lassen. Er hat in den Staaten studiert und kennt überall auf der Welt

gute Ärzte. In Abu Dhabi, in Neu Delhi, in Jakarta, in Perth ... Diese Liste ist das Einzige, was meine Reiseroute ab und zu beeinflussen wird.«

»Das hört sich toll an! Du kannst dich einfach treiben lassen, wohin der Wind dich weht! Das habe ich früher mit meiner Schwester in den Semesterferien auch gemacht ...«

Sasha sah sehnsüchtig aus dem Fenster. Seit sie eine feste Anstellung hatte, war sie maximal für zwei Wochen am Stück verreist. Und da sie meistens dringend erholungsbedürftig war, hatte sie ein festes Ziel bevorzugt. Die Zeit des Nomadentums war endgültig vorbei.

»Warum kommst du nicht einfach mit?«, platzte Eric in ihre Gedanken. »Wenn ich dich richtig verstanden habe, kannst du zurzeit arbeiten, wo du willst. Ich weiß, dass auf dem Containerschiff noch eine kleine Kabine frei ist. Sie haben mir zwei angeboten und ich konnte mir aussuchen, welche ich nehme. Hättest du nicht Lust, zumindest bis zum Suezkanal mitzukommen? Oder auch weiter? Kairo? Die Pyramiden?«

Sasha starrte ihn ungläubig an.

»Du meinst ...? Ich soll mitkommen? Aber ... Elisa erwartet mich doch ...«

»Deine Schwester wird sicher einsehen, dass du dir diese einmalige Chance nicht entgehen lassen kannst.

Wenn sie früher mit dir gereist ist, wird sie verstehen, dass dich das Fernweh gepackt hat. Ist es nicht so?«

»Ja ... schon ... das wäre toll ...« Sasha unterbrach sich selbst. »Aber du kennst mich doch gar nicht! Bist du sicher, dass du mich dabeihaben willst?«

»Ich finde, dass unser Gespräch noch nicht beendet ist ... Ich glaube, wir könnten viel Spaß zusammen haben«, sagte er und hob gleich darauf abwehrend die Hände. »Vollkommen unverbindlich natürlich. Wenn es klappt, dann schaust du, ob du mich noch weiter begleiten möchtest. Wenn nicht, dann kannst du die Reise jederzeit abbrechen. Dir steht die ganze Welt offen!«

Die große Freiheit statt der kleinen bei Elisa!

»Vielleicht streiten wir uns!«, sagte Eric. »Vielleicht wirst du auf dem Schiff seekrank! Vielleicht findest du mich nach drei Tagen furchtbar langweilig! Ich kann dir keine Garantie geben, dass es die Reise deines Lebens wird! Du wirst es nur herausfinden, wenn du es ausprobierst!«

Sasha nickte. Seine Worte klangen vollkommen logisch. Und sein Blick war mehr als überzeugend. Er zog ein Handy aus einer Seitentasche seines Rucksacks.

»Soll ich anrufen und fragen, ob die zweite Kabine noch frei ist?«

Sasha nickte wieder. Sie sah sich bereits an der Reling eines Schiffes stehen, das große Ähnlichkeit mit der *Titanic* hatte.

»Okay. Ruf an, ich bin dabei! Aber mach dich darauf gefasst, dass ich jeden Sonnenuntergang zelebrieren werde. Ich liebe es, wenn sich der Himmel dramatisch rot färbt und möchte jede einzelne Sekunde davon festhalten.«

Er grinste und tippte auf dem Display seines Smartphones herum.

»Fotos sind okay. Damit kann ich leben.«

Eric hielt das Handy ans Ohr. Während er darauf wartete, dass jemand abhob, sah er Sasha an. In seinem Blick lag pure Freude, die Sasha sofort ansteckte. Sämtliche Bedenken waren wie weggewischt. Sie war noch nie in Ägypten gewesen. Elisa konnte sie auch später noch besuchen ...